

ves Entwicklungsschema der Kulturen hinfällig werden muß: Polytheismus oder Monotheismus, Feudalismus, absolute Monarchie oder Republik, Geldwirtschaft oder Naturalwirtschaft, „Universalstaaten“ oder Theokratien, Aufklärung oder religiöse Begeisterung, Symbolismus oder Expressionismus können ebenso wie Mathematik, Schifffahrt oder Städtebau sowohl am Anfang wie am Ende einer Kultur stehen. Selbst die von Spengler für den Inbegriff des Niederganges gehaltene Großstadt ist durchaus auch am Anfange einer Hochkultur denkbar; das jugendfrische Amerika der Gegenwart, dessen Existenz als selbständiger Kulturkörper gerade erst begonnen hat und noch kaum erkannt ist, beweist es.

Von hier aus ist auch ein neuer Zugang zum Problem der Regeneration ermöglicht. Altern schließt Regeneration nicht aus, wenn Älterwerden nicht mit Veralten gleichgesetzt wird. Das Streben nach Regeneration ist strukturell nichts anderes, als das Ringen um die jeweils mögliche *optimale Integration*, im Leben des Einzelnen ebenso wie im Leben der Staaten und Kulturen: ein ständiges Überbordwerfen von ‚Kongerenzen‘, ein stetes Umformen der cultural systems durch neue Erfahrungen, Haltungen und Schöpfungen, unaufhaltsames Streben nach Einheit des Stiles auf allen Lebensgebieten: bis jeweils die optimale Form erreicht ist — dann aber läßt der Wille zu neuer Form und damit zu weiterer Veränderung nach.

Mit anderen Worten: Wohl sind Alters- und Wachstumsphasen nicht von der Hand zu weisen, allein ein besonderer Inhalt ist durch sie nicht festgelegt, wie dies Spengler behauptet hat. Es ist eine seiner großen Schwächen, die Entwicklung Roms nur ungenügend formalisiert und das so gewonnene Schema auf alle anderen Kulturen übertragen zu haben<sup>100</sup>), ohne der relativen Autonomie der Teilgebiete Rechnung zu tragen. Es ist dieser perfekte Integralismus, der keinerlei Autonomie innerhalb der Kulturen respektiert, der ihm seine Grenzen setzt. Umgekehrt beachtet Sorokin den Zwang einer Integration, dem jede Kultur unterliegt, nicht immer in genügendem Maße; sein pluralistischer und analytischer Ansatz jedoch führt ihn weit über Spengler hinaus.

(Schluß folgt)

## EIN BRIEF EDMUND HUSSERLS AN ERNST MACH

Von Joachim Thiele, Uetersen

Die Arbeiten Ernst Machs, der vor genau 50 Jahren starb und inzwischen in Vergessenheit geraten war, haben zwei philosophische Richtungen beeinflusst: den logischen Empirismus und die phänomenologische Schule. Husserl formuliert 1900 das Programm des neunten Kapitels seiner ‚Logischen Untersuchungen‘ wie folgt: „Wir erörtern zunächst den Charakter des Avenarius-Mach'schen Prinzips [der Ökonomie des Denkens] als eines teleologischen Anpassungs-

100) Dieser Vorwurf traf auch Toynbee, der nunmehr jedoch neben sein „hellenisches“, d. h. griechisch-römisches Modell gleichberechtigt ein „chinesisches“ und ein „jüdisches“ Modell des Universalstaates bzw. der Diaspora gestellt hat. Vgl. Reconsiderations, op. cit. Anm. 98), Kap. VI, pg. 170 — 217, sowie den Aufsatz des Verfassers: Toynbees Reconsiderations. Die Studie einer Weltgeschichte neu durchdacht, in: Saeculum 15 (1964).

prinzips; hierauf bestimmen wir seinen wertvollen Gehalt und die berechtigten Ziele der darauf zu gründenden Untersuchungen für die psychische Anthropologie und für die praktische Wissenschaftslehre; zum Schluß erweisen wir seine Unfähigkeit, für eine Begründung der Psychologie und vor allem der reinen Logik und Erkenntnistheorie irgendwelche Beihilfe zu leisten<sup>1)</sup>." Diese Darlegungen, ausführlich untersucht und bezüglich der Stellungnahme zu Mach kommentiert in einer Arbeit Hermann Lübbes<sup>2)</sup>, werden in einigen wesentlichen Punkten ergänzt durch einen Brief Husserls an Mach, der aus dem Nachlaß Machs vom *Ernst-Mach-Institut in Freiburg* erworben wurde. In der Bibliothek Machs fanden sich folgende Schriften Husserls:<sup>3)</sup> Philosophie der Arithmetik (1891), Bericht über deutsche Schriften zur Logik aus dem Jahre 1894 (Sonderdruck, „mit Widmung auf dem Vorsatzblatt“), Logische Untersuchungen, 2 Bände, (1900, 1901) („mit herzlichen handschriftlichen Widmungen des Verfassers auf beiden Bänden“), Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, Buch I (1913). Der Beginn des schriftlichen Kontakts zwischen Husserl und Mach wäre demnach auf die Mitte der 90er Jahre anzusetzen.

Husserl<sup>4)</sup> schreibt an Mach:

Halle, 18. VI. 1901

Hochverehrter Herr Professor.

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank entgegen für die gütige Übermittlung Ihrer Neubearbeitung der „Mechanik“<sup>5)</sup>, zumal aber auch dafür, daß Sie meine logischen Untersuchungen eingehender Rücksichtnahme gewürdigt haben. Ich kann mich der Überzeugung nicht erwehren, daß die zwischen uns schwebenden Differenzen im Grunde doch nicht so tief gehen, als es zunächst erschien. Nichts liegt mir ferner, als die Meinung, daß Ihre für die Methodologie der erfahrungswissenschaftlichen Forschung so überaus fruchtbaren Untersuchungen durch meine, auf die Klärung der „reinen“ Logik abzielenden Bemühungen irgendwie „hinfällig“ gemacht werden sollten u[nd] es je könnten<sup>6)</sup>. Das Recht der genetisch-psychologischen und biologischen Betrachtung der Wissenschaften will ich in keiner Weise in Frage stellen: wogegen ich mich wehre, ist die Unterordnung der erkenntniskritischen Aufklärung des Reinlogischen in der Wissenschaft unter die Gesichtspunkte der psychologischen Genesis und der biologischen Anpassung<sup>7)</sup>. Ich kämpfe gegen den skeptischen „Psychologismus“ unserer Zeit, der, wie dies schon Mill thut, hier, wie überhaupt, die prin-

1) Edmund Husserl, Logische Untersuchungen, 1. Teil. Halle 1900, S. 192 f. (im folgenden zitiert L. U.).

2) Hermann Lübbe, Positivismus und Phänomenologie in: Beiträge zu Philosophie und Wissenschaft, Hermann Szilasi zum 70. Geburtstag. München 1960, S. 161 — 184 (zitiert: P.).

3) Bibliothek Ernst Mach, Teil II. Katalog 636 des Antiquariats Theodor Ackermann, München 1960.

4) Hier noch Privatdozent in Halle; er folgte im selben Jahr einem Ruf nach Göttingen. Die Veröffentlichung des Briefes erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Ernst-Mach-Instituts, Freiburg. < > : im Original in Klammern stehend, [ ] : Ergänzungen; alle Hervorhebungen im Original so.

5) Ernst Mach, Die Mechanik in ihrer Entwicklung . . . , 4. verb. und verm. Aufl., Leipzig 1901.

6) Vgl. L. U., S. 194, 202.

7) Vgl. L. U., S. 203 f.

- 20 cipielle Grenze zwischen den relations of ideas und den matters of fact verwischt. Sätze, die zur „Form des Denkens“ gehören, d[as] i[st] zum idealen Sinn des Denkens als eines solchen (z. B. zum Sinn des Satzes überhaupt, des Schlusses überhaupt; zum Sinn des Ja und Nein, Wenn und So, des Ein, Einige, Alle, des Wieviel und des bestimmten Soviel (Anzahl)...) können nicht als Ausdrücke empirischer Allgemeinheiten gefaßt werden; sie gehören nicht zur zufälligen Ausstattung und Entwicklung des menschlichen Denkens, sondern zum Wesen des Denkens überhaupt; sie können daher nicht durch genetische Psychologie (des Vorstellens, Urtheilens, Erkennens) und auch nicht durch Denkökonomie aufgeklärt werden. — Mein Kapitel über Denkökonomie<sup>8)</sup> richtet sich vorzugsweise gegen die Schule von Avenarius und ganz speciell gegen Cornelius<sup>8a)</sup>: gegen seine Analyse der logischen Grundideen und Grundsätze, gegen seine Unterscheidung zwischen natürlichen und logischen Theorien u. s. w. Auf ihn hatte ich den Vorwurf gemünzt, daß die denkökonomische Aufklärung des Reinlogischen den Unterschied zwischen blindem und logischem Denken „nivelliren“ möchte<sup>9)</sup>. Daß er sich in seinen leitenden Gesichtspunkten auf Sie, hochverehrter Herr, glaubte berufen zu dürfen, und wie mir damals schien, nicht ganz ohne Unrecht, veranlaßte mich in die Kritik auch Ihren Namen einzubeziehen. — Da ich hier einen wissenschaftlichen Standpunkt vertrete, darf ich mir wol — in aller Bescheidenheit — ein offenes Wort gestatten: Die Ausschließlichkeit, mit der Sie Ihr Interesse der Wissenschaft als einer biologischen, erkenntnispsychologischen und denkökonomischen Erscheinung zuwendeten, war sicherlich für die Aufhellung der Wissenschaft als einer erkenntnispractischen Function, also für die Wissenschaftslehre im Sinn der Methodologie, außerordentlich fruchtbar. Wie alle Welt, so habe auch ich aus Ihren Werken reiche Anregungen geschöpft; ich habe sie nie zur Hand nehmen können, ohne durch die wundervollen historisch-methodologischen Analysen, mit denen Sie uns beschenkt haben, belehrt und durch die Originalität u[nd] Frische Ihrer Darlegungen innerlich erquickt zu sein. Indem ich allzeit auf das Neue und Fruchtbare Ihrer Analysen hinblickte, nahm ich daran kaum je Anstoß, daß Ihre Betrachtungsweise eben eine einseitige war, welche dem idealen, rein-logischen Gehalt der Wissenschaft nicht gerecht wurde, und eine so sehr einseitige, daß es scheinen konnte, als ob 60 der genetische und denkökonomische Gesichtspunkt zur erkenntnis-kritischen Aufklärung hinreiche. Jedenfalls haben nun einige jüngere Philosophen und zumal Cornelius Ihre Position so verstanden, sie haben in den Vordergrund gestellt und näher zu begründen versucht, was ich

8) L. U., Kap. 9, S. 192 — 210.

8a) Hans Cornelius, Psychologie als Erfahrungswissenschaft. Leipzig 1897. Cornelius (1863 — 1947) war seit 1894 Privatdozent in München. Er erläutert seine Stellung zu Husserl und Mach u. a. in: Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Raymund Schmidt. Bd. 2, 2. Aufl. 1923, S. 87 f., 96 f.

9) s. L. U., S. 209, vgl. L. U., S. 192, 200, 203 f. — L. U., S. 209, heißt es: „Selbstverständlich verläuft auch alles wissenschaftliche Erklären und Begreifen nach psychologischen Gesetzen und im Sinne der Denkökonomie. Aber es ist ein Irrthum, wenn man darum glaubt, den Unterschied zwischen logischem und natürlichem Denken nivelliren, die wissenschaftliche Thätigkeit als eine bloße ‚Fortsetzung‘ der natürlichen und blinden darstellen zu können.“

65 nicht anders denn als eine *Grenzüberschreitung* einer im ursprünglichen Kreise bedeutsamen, aber nur in ihm möglichen Betrachtungsweise taxieren konnte. In *dieser* schien mir, bei der täglich wachsenden Wirkung Ihrer Schriften, eine Gefahr zu liegen, der ich durch meine Kritik zu  
 70 begegnen versuchte. — Im Ubrigen ist auch meine Betrachtungsweise, wie selbstverständlich, eine *einseitige*, aber, wie ich glauben möchte, eine ebenfalls *berechtigt* einseitige. Ich empfinde die Unvollkommenheit meiner Untersuchungen zu sehr, als daß ich geneigt sein könnte, ihnen einen übergroßen Wert beizumessen. (*Ernste* Beschäftigung mit großen Fragen  
 75 läßt an sich Unbescheidenheit nicht aufkommen)[.] Doch hege ich die Überzeugung, ein Problemgebiet in Angriff genommen zu haben, das bisher nur zu wenig und, da es an Klarheit über seine Eigenberechtigung und seine natürlichen Grenzen gebracht, nicht mit hinreichendem Erfolg  
 80 bearbeitet worden ist. An formalistischer Behandlung des Reinlogischen hat es nicht gefehlt; aber wol an einer rein phänomenologischen Aufklärung desselben. Das Ziel einer streng descriptiven, von allen metaphysischen und specialwissenschaftlichen Voraussetzungen freien Aufweisung des „Ursprunges“ der logischen Ideen ist noch lange nicht  
 85 erreicht; ja das Wesen dieses Zieles nicht hinreichend geklärt, und Letzteres in seiner Bedeutung daher nicht anerkannt. In diesen Beziehungen habe ich in der Literatur so wenig an wirklicher Aufklärung gewinnen können, daß ich, um dem intensivsten „intellectuellen Unbehagen“ zu  
 90 entgehen, neu anfangen und in mehrjähriger Arbeit mir die Wege erst suchen mußte; wobei ich freilich, bei der außerordentlichen Schwierigkeit wirklich strenger phänomenologischer Analyse der Denkererlebnisse über rohe und oft nur tappende Versuche nicht hinausgekommen bin.  
 95 Daß es bei mir nicht auf eine bloße Restitution der dürftigen alten formalen Logik abgesehen ist, zeigt die Reihe der Untersuchungen des II. Theils<sup>10)</sup>. Andererseits greife ich doch auf Gesichtspunkte zurück, die zum einen Theil bei Leibniz, zum anderen bei Locke und Hume (wenn  
 100 auch vermengt mit anderen Gesichtspunkten) zu Tage getreten sind. — Mit Rücksicht darauf, daß die rein-logische und practisch-logische, daß die erkenntniskritische und methodologische Betrachtungsweise sich gar nicht stören, darf ich nun wol sagen, daß zwischen unseren beiderseitigen  
 105 Untersuchungen im Wesen gar kein Widerstreit besteht. Zum Schluß füge ich meine herzlichsten Wünsche für die völlige Wiederherstellung Ihrer Gesundheit bei<sup>11)</sup>. Möge es Ihnen vergönnt sein, hochverehrter Herr Professor, Ihre großangelegten wissenschaftstheoretischen Untersuchungen über neue u[nd] immer neue Wissenschaftsgebiete zu  
 110 verbreiten u[nd] uns jene Fülle von Belehrungen zu schenken, durch die uns Ihre bisherigen Werke so viel ernste und reine Erkenntnisfreude gewährt haben. Mit dem Ausdrucke aufrichtiger Verehrung

Ihr ganz ergebener

E Husserl

10) Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen*, 2. Teil. Halle 1901.

11) Mach hatte 1898 einen Schlaganfall erlitten und war seither gelähmt; er ließ sich 1901 in Wien emeritieren, sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für ‚Philosophie, insbesondere Geschichte und Theorie der induktiven Wissenschaften‘ wurde Ludwig Boltzmann.

Der Brief läßt sich in 4 Abschnitte gliedern:

1. Betonung der *Notwendigkeit* beider Untersuchungsrichtungen, des genetisch-psychologischen Verfahrens Machs und des rein logischen Husserls und der *Abgrenzung* der Aussagebereiche der verschiedenen Betrachtungsweisen (Zeilen 1 — 31).

2. Die Kritik an der Denkökonomik<sup>12)</sup> richtet sich vornehmlich gegen die Folgerungen, die Hans Cornelius aus dem Ökonomieprinzip zieht, nicht gegen Machs Interpretation im Sinne einer *logischen* Ökonomie<sup>13)</sup> (Zeilen 31 — 41).

3. Einseitigkeit der Analysen Machs, *berechtigte* Einseitigkeit der Betrachtungsweise Husserls. Die Aufgabe: rein phänomenologische Aufklärung des Reinlogischen, deskriptive, von metaphysischen und spezialwissenschaftlichen Voraussetzungen freie Aufweisung des Ursprungs der logischen Ideen (Zeilen 41 — 100).

4. Betonung der Möglichkeit eines Nebeneinander der verschiedenen Betrachtungsweisen im Dienst gemeinsamer Aufgaben.

Von besonderem Interesse sind Husserls Bemühungen im zweiten Abschnitt, die abwertenden Bemerkungen des 9. Kapitels der ‚Logischen Untersuchungen‘ nicht auf Mach, sondern auf Cornelius zu beziehen.

Husserls Brief bestätigt die Ergebnisse der Analyse Lübbers: „Für die Tradition des phänomenologischen Denkens ist das Werk Machs... ein... Anfangspunkt...<sup>14)</sup>. Husserl hat erkannt, daß in der ‚Denkökonomik‘ seine entscheidende Differenz zur phänomenologischen Idee einer reinen Logik zu suchen ist... Er hat von Mach übernommen, daß sich gemäß... [der Denkökonomik] ein gewisser Teilbereich menschlicher Erkenntnispraxis nach Analogie maschineller Praxis interpretieren läßt...<sup>15)</sup>. Die[se] Zustimmung... [ist aber] nur der Hintergrund, auf dem er um so entschiedener gegen die erkenntnistheoretischen *Folgerungen* polemisiert, die Mach aus dieser Analyse gezogen hat...<sup>16)</sup>. Phänomenologie und Empiriokritizismus... [gehören] zusammen in ihrer Kritik an einem in der Naturwissenschaft selbst sich behauptenden philosophischen Dogmatismus...<sup>17)</sup>. Der phänomenologischen Bestreitung des erkenntnistheoretischen Dualismus... ist die Polemik [Machs] gegen die ‚Verdoppelung‘ der Welt in eine an-sich-seiende und eine andere im Subjekt... durchaus analog<sup>18)</sup>.“

Es bleibt zu hoffen, daß Briefe Machs an Husserl, die das hier gewonnene Bild der Beziehungen zwischen Empiriokritizismus und Phänomenologie ergänzen könnten, im Nachlaß Edmund Husserls erhalten geblieben sind.

12) L. U., S. 192 ff.

13) s. Ernst Mach, Die ökonomische Natur der physikalischen Forschung, in: Populärwissenschaftliche Vorlesungen, Leipzig 1896, und Die Principien der Wärmelehre, 2. Aufl., Leipzig 1900, S. 391 ff. Vgl. auch Philipp Frank, Einstein. Sein Leben und seine Zeit, München 1949, S. 176 f.

14) P., S. 164, Brief Zeile 50 f.

15) P., S. 167, L. U., S. 198 f.

16) P., S. 167 f., L. U., S. 203 f., Brief Zeile 15 ff., 55 ff.

17) P., S. 169, vgl. Brief Zeile 101 f.

18) P., S. 177 f., vgl. Ernst Mach, Erkenntnis und Irrtum..., 3. Aufl., Leipzig 1917, S. 10.